

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

ശബരിപ്രഭു-അദ്ധ്യായം ൨൦.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 17. April 1915.

Verantwortlicher: Herborn Str. 20. 72. Jahrgang.

Seine Zeit ist verderbenbringenden Selbstenttäuschungen, schmerzlosen Träumereien und überspannten Hoffnungen verfließen, als wenn wieder einmal um die Neugebaltung der Welt gerungen wird, wenn Mars die Stunde regiert und die Kraft und lediglich die Kraft entscheidet, während die Schwäche und Billigkeit trauernd ihr Antlitz verhüllen. Man will meinen, daß gerade in solchen ereignissschweren Augenblicken der Weltgeschichte die verantwortlichen Leiter der Staaten mit ganz besonderer Nüchternheit zu Werke gehen, daß sie mit größter Angstreue jeden fremden Einfluß auf ihre Entschlüsse zurückweisen und ausschließlich die klar erkannten Interessen des eigenen Landes im Auge behalten, wenn sie dazu berufen sind, zu dem einen oder dem andern oder Nichtsein Stellung zu nehmen.

Das Beispiel von Venizelos hat uns gezeigt, wie weit schließender Ehrgeiz sich fremden Zwecken dienstbar machen läßt. Das Geschick vorgepiegelte Lustbild eines hellenischen Reiches, einer Wiederaufrichtung der Macht und Größe seines Vaterlandes in den Grenzen des modernen Altertums, mit dem Erinnerungen von ewiger Kraft und Schönheit untrennbar verbunden sind, genügte, diesen sonst recht fähigen und vorsichtigen Staatsmann Dreiverband in die Arme zu treiben. Der König erwiderte, daß es zum äußersten kam. Jetzt erhebt der Minister des Auswärtigen warnend seine Stimme über die Volksgenossen; sie sollten sich nicht durch die glänzende Außenseite täuschen lassen; worauf es ankommt, ist der innere Stand der Dinge, den sie um so klarer erkennen werden, je mehr sie sich von den bewußten Irthümern der wehmächtiglichen Versuchter frei machen.

Das Beispiel Griechenlands hat sicherlich auch in anderen neutralen Ländern zur Ernüchterung beigetragen. In Rumänien ist der alte Führer Carp, einer der angesehensten Männer des Landes, mit einer eigenen Zeitschrift auf den Plan getreten, um mit einer Zurücklosigkeit, die nur das eigene gute Gewissen verleiden kann, seinem Volke ernste Wahrheiten zu sagen. Man lenke die Unmertsamkeit auf Siebenbürgen, während doch Besarabien in eigenen Interessen ungleich näher liege. Aber Rumänien habe es verstanden, sich in Rumänien Zeitungen zu kaufen, und die gebildeten Kreise des Landes seien unangenehm als die Franzosen, so daß sie den Konstantin nicht ertragen könnten, daß die Republik unterliegen solle, während das Schicksal Siebenbürgens ihnen im Grunde ganz gleichgültig sei. Der Untergang Bolens wird den Rumänen als warnendes Beispiel vorgehalten. Auch aus Bulgarien kommen Stimmen, die dafür zu bürgen scheinen, daß man sich dort von den Schönfärbereien der Dreiverbandspresse wenigstens wenig ins Bodstörn jagen lassen wird, wie von den gleichzeitigen Reden der zugehörigen Staatsmänner, die jetzt wieder die üblichen Drohungen abgelöst haben. Wie es mit Italien steht, läßt sich dagegen mit Sicherheit nicht sagen, jetzt anscheinend noch weniger als früher. Es war aber das Antlitz einer Sphinx, wie die Turiner

Roman von H. Gottner-Grefe.

II. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

7. Kapitel. Schwere Tage.

Es war an einem lauen, sonnigen Spätherbst-
tage, als der Chef des Hauses Gerhard den letzten Gang
trat.

Die Spanne Zeit zwischen seinem Tode und seiner Beerdigung war weit reichlicher bemessen worden, als dies bei der Fall zu sein pflegt, denn das Gericht hatte eine Exhumation der Leiche angeordnet. Heute endlich fand die letzte Feiert statt. Daß sie dem Namen und Ansehen der Richards entsprach, dafür sorgte Frau Magdalene; sie ließ die eingewurzelte Vorliebe der richtigen Wiener für „ihre Leichen“ und hätte es als eine Beleidigung ihres toten Sohnes empfunden, wenn nicht alles vom größten Rückschnitt gewesen wäre. Trotz ihres Alters und der furchtbaren seelischen Aufregung leitete sie noch alles selbst, bestimmte, ordnete an, und ging, gestützt auf Dietrichs Arm, der kaum von ihrer Seite weichen durfte, im ganzen Hause umher, um aus dem Munde des treuen Alten zu hören, ob alles auch wirklich nach ihrem Willen geschehen sei. Die Menschen wichen ihr aus, wenn sie in ihrem düstern Gewand einherfuhr, mit den glanzlosen, toten Augen vor sich hinsehend in ein ewiges Dunkel. Wie ein Geispen der Vergangenheit wandelte sie unter den Lebenden. Es war nur noch ein mattes Flüstern Lebenskraft in ihr, und auch dieses verschwindete sie nun achlos.

„Es ist das einzige, was ich für ihn tun kann“, sagte sie ungezählte Male, wenn man sie bat, sich zu schonen, sich Ruhe zu gönnen. „Ich will, daß er es schön hat! Ich will, daß die Leute sehen, was für ein reicher, für ein angesehener Mann er ist.“

Sie murmelte Undeutliches vor sich hin, eine Flut von Worten, die niemand verstand . . .

Angela war nur am ersten Tage nach dem furchtbaren Ereignis einige Male sichtbar geworden. Sie fuhr mit Dagobert weg, und als sie heimkamen, war er ein freier Mann. Gorgiam führte er sie über die Stiege, denn die Anie warteten ihr. Als sie droben im Vorzimmer

„Stampa“ sich neuerdings ausgedrückt hat, und läßt seine fragenden Blicke nach links und rechts schweifen, um zu sehen, was ihm von der einen und von der anderen Seite geboten wird. Danach muß man annehmen, daß nicht nur mit Wien, sondern auch mit Paris verhandelt wird, ein Verfahren, das natürlich eine rasche Lösung der Schwierigkeiten nicht erleichtern kann. Immerhin wird man auch hier gewisse schauspielerische Gesten als solche von wirklich ernstgemeinten Vorlesungen unterscheiden müssen, und den Italienern kann man schon zutrauen, daß sie die glänzende Außenseite von dem wahren Kern der Erscheinungen zu Augen verstehen.

Aber auch bei uns in der Heimat sollte man dem augenblicklichen Stande der Ereignisse mehr Rechnung tragen, als es hier und da geschieht. Trotz bestmöglicher Erklärungen von maßgebender Seite, daß die militärischen Interessen eine Erörterung unserer Kriegsziele zurzeit noch nicht gestatten, wird an diese Frage immer wieder gerührt, bald in offener, bald in versteckter Form, und es wird ein ziemlicher Scharfsinn darauf verwandt, immer neue Formen zu finden, um unter der Blume das sagen oder andeuten zu können, was man gerade heraus noch nicht verstanden darf. Gewiß ist ununtersehrbar, daß hier überall die beste vaterländische Sorge um die Zukunft unseres Volkes die Feder führt. Aber so gut und verheißungsvoll die militärische Lage auch in Ost und West ist, so ist es doch wirklich nicht zu viel verlangt, unserem Großen Generalstab nachzufühlen, daß er seine Arbeit noch nicht als beendend ansehen kann. Schon allein die fortbauend unsichere Haltung der Neutralen läßt ein abschließendes Urteil über den Verlauf des Krieges noch nicht zu, ganz abgesehen davon, daß die Kräfte unserer Feinde noch lange nicht erschöpft sind. Darum sollten auch wir Rüsternheit genug besitzen, um einstweilen auf Erörterungen zu verzichten, die nur dem unzweifelhaften Sieger gut anstehen. Das Tabulieren können wir getrost den Projektmachern in Paris, London und Petersburg überlassen.

Immer deutlicher tritt das Abflauen der französischen Offensivbewegung hervor. Zwar ist der Angriffsgestalt noch nicht geschwunden, die Angriffskraft aber erlahmt sichtlich von Tag zu Tag. Aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die Tage vom 10. bis 14. April 1915 kennzeichnen sich durch besonders lebhafteste Tätigkeit der Franzosen auf beiden deutschen Flügeln. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 10. April nahm der Gegner bereits gegen Abend wieder eine lebhafteste Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linie Seuzeh-

vor der Thür zu Angelas Zimmer hielten, zog er ihre schmale Hand dankbar an seine Lippen.

„Du hast mein Versprechen, Mama“, sagte er einfach, und diesmal halte ich es.“

„Ich hoffe es“, entgegnete sie müde. „Der Brei ist ein unermeßlich hoher gewesen. Aber wenn du dafür gerettet bist — du — mein Liebling, mein Stolz, du —“

Sie konnte nicht weiter sprechen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Eben wollte er ihr nachfolgen in ihr Zimmer, als sie sich, schon halb in der Thür, nochmals umwandte. „Komme nicht herein“, sagte sie. „Hier herein nicht! Seit Dittrich damals den Uninn geknast hat — ja, wann war es nur? — Nichtig; gestern abend! Erst gestern abend, und mir scheint es eine Ewigkeit! Aber selber fürchte ich mich vor diesem Zimmer, ich fürchte mich noch zu Tode. Ich will auch nicht hier bleiben. Bitte, gib Befehl, daß man eins der Vorderzimmer für mich herichtet. Hier schließe ich ab. Sogleich! Das ist das beste! Wenigstens werde ich dann die grenzenlose Angst los. Ah, diese Angst.“

Die sittliche wirklich am ganzen Körper und hatte kaum die Kraft, den Schlüssel im Schloß umzudrehen. Dagobert wunderte sich. Aber er war selbst noch so verwirrt, so erdrückt von dem Unglück, daß so schnell gekommen war und von dem Gedanken, daß er nun wieder frei war, ein Lebender, einer, der noch gut machen konnte, was er verschuldet, daß er nicht klar zu denken vermochte.

„Den Schlüssel gibst du wohl an Ruri“, sagte er endlich. „Er wird heute die Gerichtskommission herumführen müssen. Man wird überall forschen und suchen, das ist ja begreiflich.“

Frau Angela wurde noch um einen Schein bläffert.
Aber ohne ein weiteres Wort gab sie den Schlüssel ihrem
Ältesten, welcher eben hinzutrat. Dann zog sie sich in
einen der sonst so gehaltenen Vorderzimmer zurück und gab

eines der jenseits so gedachten Vorzimmer stand und den Befehl, niemanden zu ihr zu lassen. Den vielen Bekannten und Freunden gegenüber, welche selbstverständlich kamen, um der so schwer betroffenen Familie ihre Anteilnahme an dem traurigen Fall auszubringen, mühten die Söhne die Witwe entschuldigen. Und es war in der That keine Übertreibung, wenn sie sagten, Frau Angela habe noch gar keine Befehle zu empfangen. Sie war

Da Morville blieben 700 Leichen auf den Walddichtungen zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Airey brachen abends starke Kräfte zum Angriff vor, wurden aber, nachdem sie in einem Theile unserer Stellungen eingedrungen waren, wieder zurückgeworfen. Dennoch kehrte der Gegner am frühen Morgen des 11. April zurück, wurde erneut abgewiesen und ließ 3 Offiziere, 119 Mann gefangen in unseren Händen. In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre Gefallenen in Sandsäcken auf die Brustwehr ihrer Gräben aufpatteten und mit Erde bewarfen. Im Willy- und im westlichen Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Rahlämpfe ab, die für unsere Truppen günstig endeten. Am frühen Morgen des 11. April setzten die Franzosen auch an der Combres-Höhe zu einem neuen Angriff ein, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht zur vollen Entwicklung kam.

Am 11. April beschränkte sich die Gefechtsstätigkeit im allgemeinen auf beiderseitiges Artilleriefeuer von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch die Minenwerfer eingingen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends erneut zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Auf der Combres-Höhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß vorübergehend in Teile unserer Kampfstellung einzudringen. Aber nach zweistündigem Handgemenge wurde die Stellung vom Gegner wieder gesäubert.

Die beiden am Morgen und Abend abgewiesenen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Kamme der Combres-Höhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen widerlegen die Franzosen selbst die durch den Dank Joffres an die 1. Armee der Welt am 10. April veränderte Botschaft von der endgültigen Eroberung der Combres-Stellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel ihrer wochenlangen blutigen Bemühungen erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern ein sinnloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und abgeschlagen. Ein dabei gefangen genommener französischer Unteroffizier erzählte, daß den an der Combres-Höhe kämpfenden Truppen erklärt wurde, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Höhenstellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldet dagegen, daß seit 9. April an der Combres-Höhe nicht mehr gekämpft würde.

Die Nacht zum 11. und 12. April verlief auf der ganzen Front im allgemeinen ruhig; nur stellenweise wurde diese Ruhe von französischen Artillerie- und Infanterieüberfällen unterbrochen.

Der 12. April brachte im größten Teile der Front von der Combres-Höhe bis Richécourt nur Artillerie-feuer von mäßiger Stärke. Dagegen bereitete eine sehr heftige Beschiesung unserer Stellungen am Nordflügel zwischen Buzh und Marcheville, sowie am Süd-

gemüthsfranz. Im stillen dachte jeder der drei Söhne manchesmal, wie eigenthümlich diese ungemessene, die Schranken des gewöhnlichen weit übersteigende Aufregung doch sei bei der Frau, die Jahre hindurch in der gleichen, fühlten Freundlichkeit neben dem Toten hergegangen war. Da mürkte doch einst eine große, überwältigende Liebe gemessen sein. die jetzt wieder auferstand.

In diesen schweren Tagen schlossen sich die drei Brüder inniger aneinander als jemals. Die beiden Älteren verband ein ähnliches Gefühl: die große Angst, durch diese unglückselige Vertretung eigenartiger Umstände auch ihr Lebensglück einzubüßen. Von Paula Vinstedt hörten sie nichts mehr. Aber Nelly schrieb einige flüchtige Zeilen an Dagobert.

Wir ziehen fort, Lieber, Paula und ich. Natürlich ist es doch, daß ich jetzt mit dir gehe, die niemanden hat, aber auch gar niemanden. Du glaubst nicht, wie häßlich die Menschen sind, wie sie uns ausweichen, wie sie mit den Fingern nach uns weisen. Und alles nur wegen eines Mißverständnisses! Unsel Heinrich muß unschuldig sein, anderes ist gar nicht auszubedenken. Deshalb er schweigt.

(Er blickt über mich mit einer

ahnen wir wohl nicht, aber wir glauben an ihm mit aller Kraft unserer Herzen. Ich schreibe in Abtaten und ganz heimlich, denn Paula würde es, glaube ich, nicht erlauben. Sie ist sehr stolz und ja überhaupt viel bedeutender als ich. Wir ziehen morgen in die kleine Villa in Ruckhört, welche Onkel Heinrich voriges Jahr so billig kaufte. Dort wird uns niemand sehen. Dorthin wollen wir auch den Onkel holen, denn er frei ist. Dort wollen wir ihn

Unter solchen Umständen er ist in der That nicht körperlich, sondern in anderer Beziehung. Denke auch Du manchmal an die letzte Stunde, wo wir beisammen waren. Ja? Denke an mich und sei recht tapfer in dieser schweren Zeit. Ich denke immer an Dich, denn Du bist mir viel lieber als alle andern Menschen. Das ist natürlich, da wir schon so lange immer zusammen hielten. Paula sagt: Wir können jetzt keinen Menschen von Euch sehen. Das ist sehr traurig, aber es wird wohl das Richtige sein, denn Paula versteht das. Freilich kann ich es nicht begreifen, was wir, Du und ich zum Beispiel, mit dem irdischen Unglück zu tun haben. Aber die Leute nehmen es nun einmal so auf, und natürlich gibt es noch sehr vieles in der Welt, was ich nicht verstehe. Aber vielleicht gehst Du hier und da an dem Saun unseres Häuschens vorbei?

flügel in dem Abschnitt östlich Richecourt auf Infanterieangriffe vor. Diese begannen mittags gleichzeitig bei Meizerey und Marcheville. Während der Gegner am letzteren Orte nach dem ersten abgeschlagenen Angriff auf Wiederholung zunächst verzichtete, ließ er bei Meizerey, wo sämtliche Angreifer im Feuer liegen blieben, im Abstand von je einer Stunde zwei weitere Vorstöße folgen, bei denen die Angriffstruppen auch völlig aufgerieben wurden. Ein Offizier, 40 Mann fielen in Gefangenschaft. Dennoch rannten die Franzosen abends noch einmal bei Marcheville mit drei aufeinander folgenden Schützenlinien, diese Kolonnen dahinter, in unser Feuer, das diesem fünften Angriff ein blutiges Ende bereitete. An diesen Angriffen beteiligten sich zwei Panzerautomobile. Um dieselbe Zeit wurde am Südhügel im Priesterwalde ein Infanterieangriff abgeschlagen. Hier wurden schwarze Truppen beim Schanzen beobachtet.

Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte am Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf beiden Flügeln wieder auf. Dieses Mal brachen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen bei Meizerey und Marcheville vor, aber ihre Erwartung, unsere Truppen zu überraschen, wurde getäuscht und der Angriff abgewiesen. Im Priesterwalde wurde das Gefecht fortgesetzt, und nördlich Meizerey unternahm am Nachmittag der Gegner einen neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellungen einzudringen.

In der Nacht zum 14. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel ein heftiges Infanteriefeuer, in das zeitweise schwere Artillerie eingriff, um die Wiederherstellungsarbeiten in unseren Stellungen zu stören. Dennoch brach ein in der zweiten Morgensunde unternommener starker Infanterieangriff vor unserer Linie zusammen. Dasselbe Schicksal ereilte im Laufe des Tages Infanterieangriffe nördlich Marcheville; in schmaler Front und großer Tiefe stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Stellungen vor, wobei immer frische Kräfte die Zurückflutenden aufnahmen und ihrerseits angriffen. Nach Aussagen Gefangener soll dabei das Infanterie-Regiment Nr. 51 aufgerieben worden sein. Im Walde von Millly folgten einer wenig wirksamen Sprengung ebenfalls drei Infanterieangriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg hatten die Franzosen nördlich Flirey, wo sie sich nach starker artilleristischer Vorbereitung in den Besitz eines 100 Meter breiten Keiles unserer vordersten Stellung setzten. Der erbitterte Nahkampf dauerte den ganzen Tag über an und war am Abend noch nicht entschieden. Auch im westlichen Priesterwalde entspannen sich nachmittags heftige Nahkämpfe, die abends mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Gegners endeten.

Auf der übrigen Front brachte der 14. April Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke und eine stellenweise rege Tätigkeit der Nahkampfmittel. Ein gefangener französischer Offizier sagte aus, daß der feindlichen Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung ständen.

Bereits im Laufe des 12. April wurde der Vormarsch starker Truppen nördlich St. Mihiel über die Maas in östlicher Richtung beobachtet. Dies läßt im Verein mit einer sehr lebhaften französischen Fliegerausklärung darauf schließen, daß die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe sind.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 15. April. Amtlich wird verlautbart: 15. April 1915. In Westgalizien scheiterte bei Tiegowice an der Bialka in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen.

Auf den Höhen beiderseits Wysockows am Strzygriffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unserer Truppen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe gewonnen und besetzt; drei Offiziere und 661 Mann gefangen.

Im übrigen an der Karpatenfront nur Gefüßkampf. In vielen Abschnitten Ruhe.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine Ereignisse.

Das Luftbombardement von Nancy.

Aber die durch den deutschen Großen Generalstab gemeldete Belegung der französischen Stadt Nancy mit Zeppelinbomben werden jetzt durch das dortige Blatt „Le Republicain“ die folgenden näheren Einzelheiten berichtet:

Nur nach 12 Uhr nachts wurde die Bevölkerung durch drei aufeinanderfolgende Explosionen geweckt, nach einigen Minuten folgten drei weitere Explosionen. Scheinwerfer und Geschütze traten sofort in Tätigkeit und versuchten das feindliche Luftschiff. Die erste

Der Garten erstreckt sich bis zur Straße an der Donau. Vielleicht sehe ich Dich und wir könnten über den Baum hinüber — natürlich am untern Ende des Gartens, wo fast niemand hinkommt — doch ein paar Worte miteinander sprechen. Ein Unrecht kann das nicht sein, gewiß nicht. Wenn es aber doch eines sein sollte, so brauchst Du ja nicht zu kommen. Ich denke immer an Dich, immer, immer. Lebe wohl! Paula kommt — Also noch einmal: Lebe wohl!

Die Schriftzüge waren äußerst flüchtig, da und dort kaum lesbar. Aber aus jedem Wort sah den jungen Mann, der den Brief immer und immer wieder las, das Bild der kleinen Jugendfreundin an. Ja, so war sie, das gute, süße Geschöpf, so voll Kindlichkeit, voll Vertrauen in ihn, so warmherzig und dabei, trotz allen Kummers, noch immer ein wenig schalkhaft, von einer inneren Fröhlichkeit, welche alles, auch das Schwerkste überstrahlte.

(Fortsetzung folgt.)

Bombe verursachte einen heftigen Brand im Lager eines Barben- und Lachhändlers; die umliegenden Gebäude konnten gerettet werden. Die Flammen beleuchteten das ganze Stadtviertel, der Schaden ist sehr bedeutend. Die zweite und dritte Bombe taten nur ganz geringen Sachschaden. Die vierte verursachte einen Brand, welcher schnell gelöscht wurde. Die fünfte Bombe freierte am Rand des Rhein-Marne-Kanals; große Velon- und Granitblöcke wurden weit umhergeschleudert, ein Block durchschlug das Dach eines 30 Meter entfernten Hauses und wurde in dessen Treppenhause gefunden. Die sechste Bombe fiel auf eine Schule und verursachte einen Zimmerbrand.

Das Blatt gibt den durch die Zeppelinbomben angerichteten Schaden auf über 100 000 Frank an. Wahrscheinlich geht er sehr weit über diese Summe hinaus.

Französische Fliegerstreifen im Rheintal.

Basel, 15. April.

Aber französische Fliegerstreifen am 13. April im Rheintal schreibt die Nationalzeitung u. a.: Das Geschwader bestand aus vier Flugzeugen, welche bei Krotzingen über freiem Felde mehrere Bomben abwarfen, ohne Schaden zu tun oder Personen zu verletzen. Über Billingen, Donauessingen und Singen warfen die Franzosen bei einem Flug auf Friedrichshafen einige Bomben ab. In Singen waren die Bombenwürfer der Internierten-Gasse zugeordnet, verfehlten aber ihr Ziel. An den anderen Orten richteten die Bombenwürfer ebenfalls keinen Schaden an. Diese Städte sind gegenüber feindlichen Fliegern völlig wehrlos. In den Städten des Rheintales sind nunmehr an den größten wie an den kleinsten Plätzen weitgehende Maßnahmen gegen Fliegerangriffe getroffen.

Inzwischen ist wieder ein neuer Fliegerangriff auf Freiburg erfolgt. W. Z. V. meldet darüber:

Freiburg i. B., 15. April. Heute Mittag gegen 12 Uhr erschien wiederum ein feindlicher Flieger über der Stadt und warf im ganzen fünf Bomben über dem Stühlinger Stadtteil ab. Zwei davon richteten keinen Schaden an. Durch die anderen drei wurden zwei Männer und vier Kinder, sowie das Pferd eines Fuhrwerks getötet. Außerdem wurden zwei Männer und acht Kinder schwer und eine Anzahl Schulkinder leicht verletzt. Eine der Bomben durchschlug den Dachstuhl eines Hauses.

Luftschiffangriff auf die Thymemündung.

WZB. Berlin, 15. April. (Amtlich.) Am 14. April abends hat ein Marineluftschiff einen Angriff gegen die Thyme-Mündung unternommen. Hierbei wurden eine Anzahl Bomben abgeworfen. Das Luftschiff ist unverfehrt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez. Behndt.

Der Thyme mündet an der Nordostküste Englands, nicht weit von der Grenze Schottlands. Die Thymemündung gilt als Stützpunkt eines großen Teils der englischen Flotte.

Die „Wilhelmina“-Angelegenheit beigelegt.

Die Streitfrage, die infolge des Aufbringens des amerikanischen Schiffes „Wilhelmina“ durch ein englisches Kriegsschiff zwischen den Vereinigten Staaten und England entstanden war, ist jetzt beigelegt worden. Aus London wird gemeldet:

Aber den Anlauf der Ladung des amerikanischen Dampfers „Wilhelmina“, der vor zwei Monaten als Brise nach Baltimore gebracht wurde, ist jetzt eine Einigung mit den Eigentümern erfolgt. Die englische Regierung übernimmt die Ladung für den Preis, der in Hamburg erzielt worden wäre und zahlt auch Entschädigung für den Zeitverlust und die Prozesskosten. Das Schiff wird nach seiner Entladung freigegeben werden.

Es ist kläglich, daß die amerikanische Regierung auch im „Wilhelmina“-Fall sich ganz auf die geschäftliche Seite der Angelegenheit beschränkt, die Ehre und Würde der amerikanischen Flagge England gegenüber aber nicht wahrgenommen hat. Die „Wilhelmina“ hatte eine Ladung von Lebensmitteln an Bord, die für die deutsche Zivilbevölkerung bestimmt waren. Englands völkerrechtswidriges Aushungerungsprinzip sollte durch die „Wilhelmina“ durchbrochen werden unter dem Schutz der Streifen und Sterne. England hat sich an die amerikanische Flagge nicht gekehrt und Bruder Jonathan labdelt vor dem rücksichtslosen John Bull. Das amerikanische Herz, will sagen, das Portemonnaie, wird ja nicht getroffen.

Wird „Kronprinz Wilhelm“ interniert?

London, 15. April.

Der Marinemitarbeiter der „Times“ schreibt: Es steht außer Frage, daß der „Kronprinz Wilhelm“ interniert werden wird, da ein Teil der Beschädigungen von kriegerischen Unternehmungen herrührt, die nicht ausgebeßert werden dürfen. Die britischen Seelente, die auf dem „Kronprinz Wilhelm“ gefangengehalten waren, erklärten nach ihrer Freilassung einstimmig, daß sie heimkehren würden, um gegen Deutschland zu kämpfen, trotzdem sie das schriftliche Versprechen abgegeben hätten, am Kriege nicht teilzunehmen. Sie sagten, das Versprechen sei unter Zwang gegeben worden und hätte deshalb keine Gültigkeit. — „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Amtlich wurde erklärt, daß die britischen Kreuzer keine Vorräte aus New York erhielten und die amerikanische Neutralität nicht verletzen.

Die Bewaffnung der englischen Handelschiffe.

Wie die italienische Zeitung „Unione“ aus London erfährt, ist bereits am 8. April von der englischen Admiralität sämtlichen aus englischen Häfen auslaufenden Handelsdampfern die Armierung mit Geschützen und Maschinengewehren vorgeschrieben worden. Die Mehrzahl der Liverpooler Schiffsahrtsgesellschaften weigerte sich, den Befehl auszuführen. Seit fünf Tagen sind nur wenige Schiffe aus Liverpool ausgelaufen.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 15. April. Das „Berliner Tageblatt“ bringt aus Buenos Aires eine Schilderung des Unter-

ganges der „Dresden“, die einige in Baharaffo landete Offiziere der „Dresden“ gegeben haben. Heißt darin: Am Sonntag, den 14. März, tauchte vor der einen Seite der englische Panzerkreuzer „Dresden“ von der anderen der geschützte Kreuzer „Drama“ auf und eröffnete ohne weiteres auf 3500 Meter Entfernung das Feuer. Die vor Anker liegende „Dresden“ konnte das Feuer nur mit wenigen Geschützen erwidern. Wir hatten an Zahl und Kaliber mehrfach überlegene feindliche Artillerie gegen uns. Das Achterdeck der „Dresden“ wurde schwer beschädigt. In dieser aussichtslosen Lage hißte der deutsche Kapitän die weiße Parakommandanturflagge herab, um die Kapitän der „Drama“ zu signalisieren, daß die „Dresden“ ohne seine Kriegsflagge herunterzuholen, was die Kapitän der „Drama“ ablehnte. Der englische Bericht hatte abweichend von diesem wirklichen Sachverhalt behauptet, daß das Zeichen der Uebergabe gefolgt wäre. Die Absicht des Kapitäns der „Drama“ war nur, ein Boot zum englischen Befehlshaber zu senden, um diesen auf den Schutz der neutralen Gewässer aufmerksam zu machen. Der englische Kommandant stellte das Feuer ein, bedeutete aber dem deutschen Unterhändler, er habe den Auftrag, die „Drama“ unter allen Umständen, wo er sie antreffe, zu zerstören und die Verletzung der Neutralität nachträglich diplomatischen Regelung zu überlassen. Er werde her mit dem Feuer fortfahren, wenn es die „Drama“ nicht vorzöge, sich selbst in die Luft zu sprengen. Darauf landete der deutsche Kapitän die Mehrzahl seiner Leute auf Mas a Tierra und vollzog selbst mit den übrigen der Mannschaft die Indielustsprengung seines Schiffes, indem er die Pulverkammer in die Luft sprengte. Darauf gelang es auch ihnen, sich zu retten. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest, da der Kommandant und etwa 315 Mann, alle vermutlich verwundet oder doch nur einige leichtverwundet, noch auf der Insel befinden. 3-10 Mann dürften den Heldentod gefunden haben. Der Offizier und Mann wurden, wie oben gesagt, in Baharaffo landete und befinden sich in dem dortigen Spital in bester Pflege.

Zürich, 15. April. Aus Rom wird gemeldet: Chiasso an der italienisch-schweizerischen Grenze lägen mehrere Tausend Poststücke aus Deutschland, die nach Amerika bestimmt seien. Die italienische Postverwaltung habe ihre Rücksendung nach Deutschland verfügt, da Frankreich und England italienischen Schiffe zu beschlagnahmen drohten. Briefsäcke oder Poststücke an Bord hätten, welche deutsche Staatsangehörige in Amerika bestimmt seien.

Konstantinopel, 15. April. „Idam“ veröffentlicht die Schlussfolgerung der Broschüre des deutschen Reichsschatzsekretärs über die Verantwortung für den Krieg. Das Blatt stellt fest, daß die von dem Kaiser den diplomatischen Attentatsmordungen des Dreiverbandes entnommenen Proben genügen, um den Dreiverband vor dem Tribunal der Geschichte anzuklagen. Rußland habe das Feuer angelegt, um den Krieg zum Ausbruch zu bringen. England und Frankreich hätten es dabei unterstützt.

Konstantinopel, 15. April. (WZB. Nichtamtlich.) Die in Athen veröffentlichten Dokumente, die die Enthaltungen des früheren Ministerpräsidenten Benizelos enthalten, haben, obwohl sie von der Presse noch nicht wörtlich veröffentlicht worden sind und daher nur durch beschränkte Kreise bekannt sind, großes Aufsehen erregt. Sie werden in den Kreisen der Diplomatie und der Regierung und in der türkischen Presse lebhaft kommentiert. Die allgemeine Ansicht ist die, daß die Veröffentlichungen einen fürchterlichen Schlag gegen den Dreiverband bedeuten, dessen Machenschaften jetzt offiziell enthüllt worden seien. Im allgemeinen äußert die türkische Presse lebhafteste Entrüstung gegen Benizelos und würdigt die Weisheit des Königs. Zugleich betont sie, wie wenig aussichtsreich die Bemühungen des Dreiverbandes seien, den Balkanbund wieder zum Leben zu erwecken. An der Türkei und an Bulgarien sei nun, aus den Veröffentlichungen von Benizelos, eine gute Lehre zu ziehen.

London, 15. April. Die „Central News“ meldet aus New York: Der „New York Herald“ berichtet, daß Japan neue Forderungen an China betreffend japanische Flottenstützpunkte in den chinesischen Häfen gestellt habe.

Christiansburg, 15. April. Der in Bergen beheimatete Dampfer „Wien“ wurde am Montag nachmittags 5 Uhr an elf großen englischen Schlachtschiffen vorbei, die bei der (dem Widdowood gelagerten) Insel Marken Seemänner abbildeten.

Athen, 15. April. Der Panzer „London“ wurde von einer mit dem Torpedojäger „Renard“ unternommenen erfolglosen Erkundung der Darbanellen an mehreren Stellen von schweren Mörsergeschossen getroffen.

London, 15. April. Acht Fischdampfer aus Grönland mit je 10 bis 12 Mann Besatzung sind stark überfallen. Sie wurden aber noch nicht amtlich für verloren erklärt.

London, 15. April. Die „Times“ meldet: Wie es lautet, werden demnächst alle waffenfähigen Staatsbeamten aufgerufen werden, in die Armee einzutreten.

Die angebliche Erkrankung des russischen Generalissimus.

Duisburg, 15. April. (Chr. Frkf.) Zur Erkrankung des russischen Generalissimus schreibt der „Duisburger Generalanzeiger“ aus einer einwandfreien Quelle, an deren Vertrauenswürdigkeit wie er sagt, unbedingt nicht zu zweifeln ist, daß sich nicht, wie vielfach behauptet, um ein Attentat im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um die Widerwindung eines taktischen Angriffs handelt, den der Großfürst einem sehr hohen Offizier gegenüber sich zu schulden kommen ließ. Mithald nach der verlorenen Winterschlacht in den Majuren wurde Oberkommandierende der 10. russischen Armee, Baron Sievers, zum Generalissimus befördert, wobei sich über die Niederlage zu rechtfertigen, wobei

großfärkt sich soweit vergaß, den General zu erschlagen. Der General gab darauf einen Revolver ab, wodurch er diesem einen Wundstich brachte. Baron Sievers tötete sich dann selbst durch einen Revolvererschuss. Das wurde die Beisehung Sievers' bekannt. Die Generale mit dem Großfürsten aber vertuschte man. (S. 3.)

Die neuen französischen und englischen Uniformen.
Der „Daily Chronicle“ ist das Aushaften bei den Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz allgemein eingeführt. Das bisher in allerlei ausgesetzte französische Heer hat seine altbekannte Uniform aufgegeben und erscheint auch schon in dem neuen Braun. Der Unterschied zwischen der französischen und der englischen Uniform liegt darin, daß die Waffenschilder der Franzosen kürzer geschnitten sind, außerdem tragen die Offiziere keine Hosen, sondern lange Hahnhosen. Den größten Unterschied zeigen die Mägen, die bei den Franzosen in dem alten Rock die Hahnhosen befestigen haben. Die Rangabzeichen bestehen in Sternen auf den Achselklappen.

Gegen englische Verleumdungen.

In dem veröffentlichten Notenwechsel über die Verleumdungen unserer in Gefangenschaft geratenen U-Bootsbesatzungen weist die britische Regierung darauf hin, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine von britischen Kriegsschiffen aus der See gerettet worden sind, während in keinem Falle auch nur ein Offizier oder Mann der britischen Kriegsmarine von den Deutschen gerettet worden sei. Demgegenüber wird von zutunlicher Stelle folgendes festgestellt:

In den Fällen, in denen britische Kriegsschiffe von deutschen U-Booten zum Sinken gebracht worden sind, wurde die Rettung der englischen Besatzungen naturgemäß eine außer Frage, da Unterseeboote hierzu außerstande sind.

Im Gefecht bei Helgoland am 28. August und bei den Seegefechten gegen die englische Flotte am 2. November und am 1. Dezember 1914 sind Torpedoboote vernichtet worden, aber die britische Regierung kann diese Fälle nicht wohl als Beleg geltend machen, da sie den Verlust von Fahrzeugen betreibt.

In dem Gefecht bei der Doggerbank am 24. Januar 1915 sind zwar drei englische Schlachtschiffe „Tiger“ und „Queen Mary“ sowie ein Torpedoboot untergegangen, aber auch diese kann die britische Regierung nicht meinen, da sie erklärt hat, alle Schiffe, die an der Schlacht beteiligt gewesen, seien zurückgekehrt.

Am 20. September 1914 wurde der englische Kreuzer „Hawthorn“ im englischen Hafen von Zanzibar durch den deutschen Kreuzer „Königsberg“ vernichtet. „Königsberg“ hat sich hierbei außerhalb des Hafens und konnte ohne Verletzung der Besatzung in den Hafen einlaufen. Es bleibt somit nur die Schlacht bei Coronel, in der am 1. November 1914 durch einen Kreuzergefecht zwei englische Panzerkreuzer vernichtet wurden. Den einen Panzerkreuzer „Good Hope“ haben unsere Schiffe mit einbrechender Dunkelheit aus der See verloren; sie haben ihn gesucht und nicht wiederfinden können, sie wußten nicht einmal, ob er überhaupt noch am Leben untergegangen sei.

Daß unter diesen Umständen von der Besatzung von „Good Hope“ niemand gerettet werden konnte, ist einleuchtend. Als „Monmouth“ sank, war nur S. M. S. „Münster“ in der Nähe. Warum von diesem Schiff jemand gerettet wurde, läßt sich aus einem Brief eines Seemanns des Grafen Spee erkennen, der mündlich schreibt: „Das Schiff „Monmouth“ versank mit wehenden Flaggen und seinen Mann konnten wir retten. Einmal wegen der hohen See, die das Aussteigen eigener Boote unmöglich machte, dann aber auch, weil neue Rauchwolken gemeldet wurden, die, wie wir hofften, neue Feinde waren, und wir sie zu bekämpfen.“ Auch der deutsche Geschwaderchef Graf Spee schreibt in einem Brief hierüber: „Leider verbot die schwere See die Rettungsarbeit.“

In Deutschland ist es rückhaltlos anerkannt worden, daß englische Kriegsschiffe wiederholt nach Gefechten unsere Seeleute gerettet haben. Niemand ist es aber in Deutschland eingefallen, anklagend hervorzuheben, daß bei dem Hallandsbinken, als unsere „Scharnhorst“ mit wehenden Flaggen bei hellem Tag und glatter See unterging, niemand gerettet wurde, trotzdem zahlreiche britische Schiffe in der Nähe waren.

Als Vorbehaltend geht hervor, daß sich während des ganzen Verlaufes des Krieges für deutsche Kriegsschiffe nie ein Geleitzug geboten hat, Besatzungen britischer Kriegsschiffe zu retten. Ebenso wie uns, ist dies aber auch der britischen Regierung bekannt. Die britische Regierung schwärzt dies in ihrer Note und erhebt durch die Gegenüberstellung der Taten, daß die englische Flotte wohl über 1000 deutsche Seeleute, die deutsche Flotte aber keinen einzigen englischen Marineangehörigen gerettet habe, die Anschuldigung, daß von deutscher Seite die Rettung britischer Besatzungen absichtlich unterlassen wurde. Hierin ist ein arglistiges Mittel zu erblicken, die öffentliche Meinung zu täuschen und die Neutralen gegen Deutschland zu verheizen. Die deutsche Antwortnote weist nach, daß die in der britischen Note liegende Unterstellung mit Absicht zurückgewiesen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Von Londoner Blättern wird berichtet, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe die deutsche Note an die Vereinigten Staaten wegen der amerikanischen Waffensanktionen an unsere Feinde mit einer Erklärung überreicht, die u. a. befragt: Wenn das amerikanische Volk die Neutralität ehlich handhaben wolle, werde es auch die Mittel finden, der einseitigen Waffenausfuhr ein Ende zu machen, oder es werde zum mindesten diese Ausfuhr zu verhindern wissen als Mittel, um den rechtmäßigen Handel zwischen Deutschland, vor allem in Lebensmitteln, fortzusetzen. Bernstorff versagte sich, daß Amerika einen vollständigen Waffensanktionen freizubekommen, und daß darum am Ende Englands Einbruch in das internationale Recht einträte. Die Antwort der Vereinigten Staaten auf diese deutsche Note sei schon nach Deutschland telegraphiert worden. Der Botschafter werde veröffentlicht werden, nach-

dem der amerikanische Botschafter Gerard das deutsche Auswärtige Amt in Kenntnis gesetzt hat.

Unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen, Wirklichen Geheimen Rats Freiherrn v. Wilmowski, fand eine Konferenz der deutschen Landesversicherungsanstalten über ihre Beteiligung an der Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Rathaus zu Erfurt statt. Es waren Vertreter sämtlicher deutschen Landesversicherungsanstalten anwesend. Die Konferenz nahm nachfolgende Entschliessung an:

1. Die deutschen Landesversicherungsanstalten sind beauftragt und gewillt, sich an der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in größtmöglicher Umlage zu beteiligen, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der ärztlichen Fürsorge (Heilverfahren), sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete (Berufsbildung, Berufsumschulung, Arbeitsvermittlung uhm.).

2. Die deutschen Landesversicherungsanstalten sind der Anschauung, daß ihr eigenes Interesse, das in der auch volkswirtschaftlich notwendigen Verhütung des Eintritts dauernder Erwerbsunfähigkeit der Versicherten besteht, das Eintreten der Versicherungsanstalten auf ärztlichem und wirtschaftlichem Gebiete schon vor der Entlassung der Kriegsbeschädigten aus dem Heeresdienste fordert, und daß zur Klärung der Zuständigkeitsfragen Abkommen mit der Militärverwaltung zweckmäßig erscheinen.

3. Der ständige Ausschuss wird beauftragt, mit dem preussischen Kriegsministerium über die Grundlage (Richtlinien) von Abkommen zu verhandeln, die mit örtlichen, eventuell provinzialen Organen der Militärverwaltung abzuschließen sind, und deren Abschließung sämtlichen Landesversicherungsanstalten frei steht.

Die Beschlusssatzung über die Beteiligung an der Kriegsbeschädigten-Fürsorge war eine einstimmige. Die Annahme der Beschlusssatzung über den Abschluß von Abkommen mit der Militärverwaltung erfolgte gegen einige Stimmen, weil in den Verträgen dieser Art ein solches Abkommen nicht für erforderlich gehalten wurde.

In diesem Jahre verspricht die sozialdemokratische Partei auf die Waise. Der Vorwärts gibt folgende Richtlinien bekannt: Die in Betracht kommenden zentralen Körperschaften empfehlen den Organisationen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitsruhe in diesem Jahre abzusehen. Es werden demnach die Parteizeitungen am 1. Mai d. J. erscheinen. Besondere Maibeiträge werden nicht erhoben. Wo Säle zur Verfügung stehen, sollen abends Mitgliederversammlungen veranstaltet werden. Eine besondere Maizeitung wird nicht herausgegeben.

Japan.

Das wachsende Mißtrauen der Engländer gegen Japan zeigt sich auch in den Berichten englischer Journalisten aus Tokio über die Missionen des Japanes in Tsingtau. Der Berichterstatter der „Times“ meldet, daß die Japaner von den ungeheuren Warenvorräten, die bei Ausbruch des Krieges von den in Tsingtau befindlichen deutschen Schiffen gelöst wurden, nichts herausgeben werden, was deutschen Ursprungs ist. Der Berichterstatter bemerkt, daß sich unter diesen Waren gegen 10 000 Tonnen im Werte von 10 Millionen Mark befinden, die entweder direkt englischen Ursprungs oder doch von englischen Banken befristet seien. Da der englische Berichterstatter gleichzeitig über die japanischen Militärbehörden von Tsingtau Klage führt, denen jedes kaufmännische Verständnis fehle, scheint er zu befürchten, auch das englische, in Tsingtau liegende Privateigentum könne den Eigentümern verlorengehen.

Aus In- und Ausland.

Bern, 15. April. Der Ständerat und der Nationalrat haben eine Vorlage betreffend eine eidgenössische Kriegsteuer auf die Einkommen über 2500 Frank und die Vermögen über 10 000 Frank einstimmig angenommen. Die Steuer soll zur teilweisen Deckung der Mobilmachungskosten dienen. Die Vorlage unterliegt noch der Volksabstimmung.

Rotterdam, 15. April. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus London: Die Meinung, daß die englische Regierung die Einführung eines Alkoholmonopols beabsichtigt, wird von allen Seiten bestritten.

Rom, 15. April. Nach einer Mitteilung der italienischen Volksverwaltung sind elf aus Mittelamerika mit dem italienischen Dampfer „Siena“ der Gesellschaft Italia für Deutschland abgeordnete Briefposten am 1. April von einem französischen Kriegsschiff beschlagnahmt und zurückgehalten worden.

Konstantinopel, 15. April. Der russische Konsul in Krimasch wurde von Verlern ermordet. Vermutlich steht der Vorfall in Zusammenhang mit der fortwährenden großen Erregung über die Landung russischer Truppen in Ensel.

Von der Brotkarte.

Juristische Blaudelei von Rechtsanwalt Dr. jur. A. Baer.

Die Brotkarte, die jetzt wohl in dieser oder jener Form im ganzen Reiche eingeführt ist und der Auslieferungspolitik unserer Feinde einen kräftigen Ball entgegenstellt, führt jedem Deutschen den Begriff der „öffentlichen Urkunde“ vor Augen. Jeder ist nun Besitzer einer solchen wichtigen öffentlichen Urkunde und die Behörden haben durch Anschläge und Bekanntmachungen überall dafür gesorgt, daß jedem die Wichtigkeit der Sache bewußt wird.

Die Anordnung der Behörden hat auch Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften betreffend die Brotkarte unter Strafe gestellt, sowohl Handlungen des Inhabers wie des Bäckers, Mehlhändlers usw., und zwar mit dem in den Kriegsbeschlüssen üblichen Satze „soweit nicht eine höhere Strafe nach den allgemeinen Strafgesetzen verurteilt ist“. Dies allgemeine Strafgesetz ist insbesondere die Bestimmung des Strafgesetzbuches über die sogenannte „Urkundenfälschung“. Es heißt dort: „Wer in rechtswidriger Absicht eine inländische öffentliche Urkunde fälschlich anfertigt und von derselben zum Zweck einer Täuschung Gebrauch macht, wird wegen Urkundenfälschung mit Gefängnis bestraft.“ Dieser Strafe hat sich also zu verziehen, wer sich einfallen lassen sollte, aus irgendwelchen Gründen Brotkarten nachzumachen und zu gebrauchen. Denn eine solche Brotkarte ist, wie bereits gesagt, eine öffentliche Urkunde, weil sie von einer öffentlichen Behörde, nämlich der Stadtbehörde, innerhalb der Grenzen der Amtsbefugnisse der Behörde — nämlich gemäß der Verordnung des Bundesrates — ausgestellt ist und ein fälschliches Anfertigen liegt darin, daß jemand solche Brotkarten ausstellt, ohne dazu befugt zu sein. Ebenso strafbar wäre es übrigens auch, wenn die Grammbescheinigung, etwa 25 Gramm, in eine andere Zahl, etwa 125 Gramm, durch geschicktes Überdrucken verändert werden würde, denn das Gesetz bestraft nicht nur das „fälschliche Anfertigen“, sondern auch das „Verfälschen“, und dieses liegt vor, wenn an einer an sich echten Urkunde unbefugte Veränderungen vorgenommen werden. Auf den Grund, aus dem heraus jemand fälscht, kommt nichts an; wer etwa aus Mitleid, weil ein anderer nach Verbrauch der für ihn bestimmten Brot- und Mehlmenge noch immer Hunger hat, für diesen unbefugt eine

Prottarte herstellt oder ändert, macht sich ebenso strafbar, wie derjenige, der aus Gewinnlust Brotkarten herstellen würde, um sich nämlich durch den Verkauf Vermögensvorteile zu verschaffen. Der zweite Fall wird aber nach dem Strafgesetzbuch erheblich härter, nämlich mit Zuchthaus bestraft; nur wenn mildernde Umstände vorliegen, tritt auch hier Gefängnisstrafe ein.

Es erhebt sich nun noch die Frage, wie die Rechtslage dann ist, wenn jemand bei der Herstellung falscher Brotkarten erfaßt wird, noch bevor er sie hat in Verkehr bringen können. Es liegt dann ein Versuch der Urkundenfälschung vor, der milder bestraft wird, als das vollendete Delikt, das eben nur dann vorliegt, wenn die Urkunde fälschlich angefertigt wird und von ihr Gebrauch gemacht ist. Dabei ist es übrigens gleichgültig, ob der Fälscher selbst sie dem Bäcker vorzeigt oder derjenige, der die Brotkarte in Kenntnis davon, daß sie falsch ist, erhalten hat; denn durch die Übergabe der falschen Brotkarte seitens des Verfertigers an einen anderen hat der Verfertiger eben, wie es der Tatbestand des Strafgesetzes verlangt, von der Urkunde zum Zwecke der Täuschung Gebrauch gemacht. Schließlich geht auch derjenige nicht straffrei aus, der die Brotkarte in Kenntnis davon, daß sie falsch ist, erhalten und sie dem Bäcker oder Mehlhändler vorgezeigt hat, um daraufhin Brot zu erhalten. Denn das Gesetz sagt: „Der Urkundenfälschung wird es gleich geachtet, wenn jemand von einer falschen oder verfälschten Urkunde, wissend, daß sie falsch oder verfälscht ist, zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch macht.“ Sein Vergehen ist also ebenso schwer wie das des Herstellers der falschen Brotkarte.

Dies „Gebrauchmachen“ wird schon dann vorliegen, wenn dem Bäcker die Brotkarte vorgezeigt ist; auch wenn der Bäcker, der dabei die Fälschung der Urkunde erkennt, kein Brot oder Mehl verabfolgt, ist doch das „Gebrauchmachen“ als vollendet anzusehen, also nicht wegen versuchten Deliktes, sondern wegen vollendeten zu bestrafen.

Aus Nah und Fern.

Uetersdorf. Reservist Heinrich Bast von hier, welcher seit Anfang des Krieges gegen unsere Feinde im Osten kämpft, wurde am 1. Osterfesttage zum Befreiten befördert und ihm außerdem das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Limburg, 14. April. Der Jahntechniker Bach aus Offenbach, der gegenwärtig im Landsturm-Bataillon des Gefangenenslagers seiner Dienstpflicht genügt, erschoss sich in einem Unfall hochgradiger Nervosität mit seinem Dienstgewehr.

Frankfurt, 14. April. Unter der Überschrift Achtung! Brandstifter! erläßt der Landrat des Kreises Höchst a. M. folgende beachtenswerte Bekanntmachung: England bringt nachgewiesenenmaßen durch Agenten in Deutschland verbrecherisches Gesindel, um die deutschen Korn- und Mehl-Lager in Brand zu setzen oder in die Luft zu sprengen. Diese echt englische Niedertracht soll dem Auslieferungsgesetz unserer Feinde zum Erfolg verhelfen. Deutsche Wachsamkeit ist berufen, auch dieses hinterlistige Vorgehen zu vereiteln. Ich bitte alle Kreiseingeweihten, von etwaigen verdächtigen Beobachtungen auf dem schnellsten Wege sowohl mir, wie der zuständigen Ortspolizeibehörde Kenntnis zu geben.

Weglar. Herr Amtsrat Schneider hier selbst ist zum Amtsgerichtsrat ernannt worden. Herr Gerichtsrat Schneider steht schon seit Beginn des Krieges unter der Fahne.

Gießen. Wilhelm Bachhaus, der in allen großen Konzerten der musikalischen Welt gefeierte Meister des Pianoforte, ist wieder einmal nach Gießen gekommen, diesmal freilich nicht in seiner Eigenschaft als Künstler, sondern als — Landsturmann. Bachhaus ist vor einigen Tagen dem hiesigen Landsturm-Bataillon zugeteilt worden. Dabei hat man jedoch auf die hohe künstlerische Sendung des Meisters weitgehende Rücksicht genommen, indem man ihn nur zu Dienstleistungen heranzieht, die seiner Kunst in keiner Art von Schaden sein können. Die Militärbehörde beweist damit eine Auffassung von dem Berufe eines begnadeten Künstlers, der sein Talent auch der Allgemeinheit schuldet, die freudige Zustimmung nicht nur bei Bachhausfreunden finden muß.

Büdingen (Oberhessen), 15. April. Der Kreis-Ausschuß beabsichtigt, Kindern unter einem Jahr keine und von einem bis vier Jahren nur halbe Brotkarten zuweisen zu lassen. Der Kreis-Ausschuß dokumentiert dadurch, daß er sich von dem Geiste leiten läßt, der jede Verwendung von Nahrungsmitteln, jedes Butterbrot, jeden Futtertrog unter den Gesichtswinkel des Krieges stellt.

Dreslau, 15. April. Nach einer Besichtigung des Grenadierregiments König Friedrich III. Nr. 11 in Frankreich durch den Kaiser unterhielt sich derselbe noch lange mit den Offizieren und schloß u. a., wie die Russen in seinem Jagdschloß Rominten gehaust hätten, ja sogar die dort aufgestellten Dirschgeweihe hätten sie mitgehen lassen. Aber dabei hätten sie sich getäuscht. Es seien nur Nachahmungen gewesen. „Meine echten Geweihe“, sagte launig der Kaiser, hängen bei mir zuhause in Berlin.“ Der Kaiser war voller Juvenschaft für die Zukunft, Freude und Stolz über die Leistungen seines Heeres (legellen sich in seinem Gesichtsausdruck wieder.

Insbruck, 15. April. Die etwa 60 Häuser zählende Gemeinde Pischel im Gembtrale (Tirol) wurde durch eine Feuersbrunst völlig zerstört. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Löscharbeiten waren wegen des starken Sturmes und wegen Wassermangels unmöglich.

O Guter Saatenstand. Allerlei verbreitete Gerüchte über schlechten Saatenstand sind unwahr. Abereinstimmend wird aus mehreren Anbaugesieten des Reiches auf Anfragen mitgeteilt, daß der Stand der Winterkornen gut, zum Teil sogar vorzüglich sei. Zurzeit steht die Landwirtschaft im allgemeinen mit vollem Vertrauen der Entwicklung der Feldfrüchte entgegen und ist mit allen Kräften bestrebt, den schändlichen Auslieferungsgesetz der Kriegsverschoren feindlichen Mächte zu widerstehen.

O Gummi-Sammlung. Die kürzlich in einem preussischen Kreise eingeleitete Sammlung von allem Gummi hatte guten Erfolg. Die Sammlung umfaßte namentlich alte Fahrrad-Gummirreifen und Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe und dergleichen. Sie hatte das Ergebnis, daß rund 35 Zentner Gummi zusammenkamen. Da nach sachverständigem Gutachten die alten Gummisaatenstände

Ferdinand Beier, Siegen.